Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 208 (1935)

Artikel: Misslungen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656299

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

später als durchaus nützlich erwiesen. So z. B. der Regenschirm in der Form, wie wir ihn heute haben. Schirme zum Schutz gegen Sonne oder Regen hatte schon das Altertum gekannt. Als aber ein deutscher Erfinder gegen das Ende des 18. Jahrhunderts mit dem zusammenklappbaren Schirm zuerst an die Öffentlichkeit trat, wurde die „alberne Idee" einfach ausgelacht. Nicht besser ging es dem Erfinder der Hosenträger und auch des heute mehr oder weniger in der Versenkung verschwundenen Korsetts.

Uhren zum Zwecke der Zeitmessung sind schon seit langem bekannt, aber es bedurfte erst eines findigen Kopfes, um ein Uhrwerk auch zur Auslösung bestimmter Mechanismen zu verwenden. Der Gedanke, der sich in der Folge als so fruchtbar erwies, erschien den Zeitgenossen des Erfinders nur lächerlich. Um das Überflüssige und Komische der neuen Erfindung allen recht deutlich zum Bewußtsein zu bringen, empfahl eine Karikatur, sie dazu zu benutzen, um allzu weitschweifigen Predigern zur rechten Zeit das Wort zu entziehen. An der Kanzel sieht man in der betreffenden Zeichnung eine Uhr angebracht, die nach einer bestimmten Zeit selbsttätig das Kanzeldach sich senken läßt und dem allzu ausdauernden Sprecher das Wort, ihn selbst aber den Blicken seiner Hörer entzieht.

Fremdenbuchpoesie.

Ein Herr durchblättert im Berghotel das Fremdenbuch und findet dort die Eintragung einer modernen Schriftstellerin, die unterzeichnet hatte: „Eulalia Federklex, Belletriste." — Kurz entschlossen greift er zum Stift und schreibt darunter:

Belle warste,
Triste biste,
Siehste was de warste,
Was de biste!

Hereingefallen.

Fritz (beim Kaffeekränzchen): „Muetter, dert isch e Wäntele a der Wand!" — Mutter: „Quatsch doch nid, mir hei doch gar keni Wäntele, das isch e Nagel!" — Fritz (nach einer Weile): „Muetter lue, jetzt louft der Nagel."

Mißlungen.

Von der strengen Frühjahrsarbeit ermüdet, hatte sich das Gesinde des Grundbauern längst zur Ruhe begeben. In der Wohnstube sitzt noch am harthölzernen, kreuzbeinigen Tisch der Grundbauer und liest in seinem Leibblatt, dem „Bauernfreund", während ihm die Bäuerin mit ihrem Strickstrumpf Gesellschaft leistet.

Auf einmal schiebt der Bauer mit einem energischen Ruck die Brille, die ihm auf die Nasenspitze gerutscht ist, in die Höhe, räuspert sich und pafft energisch aus seiner Pfeife. Durch dies Räuspern und Paffen wird die Bäuerin aufmerksam, hebt den roten, mit Grübchen in den Wangen versehenen Kopf und schaut ihren Mann fragend an. Es muß ein ganz besonderes Thema sein, das dem Bauer in die Augen sticht, denn die auskunftheischenden Gesten seiner Ehehälfte bleiben ohne Erfolg, so daß sich die Bäuerin endlich zu der Frage veranlaßt sieht: „He, was ist denn so Apartes in der Zeitung, gib doch Auskunft, daß man auch einmal was Neues vernimmt."

„Tja, das ist denn doch mehr, als unserein glauben kann, da ist man nur ein Idiot, wenn das wahr ist, was da steht. Teufel noch einmal, wenn das wahr wäre!"

„Nun, mach einmal vorwärts oder gib mir die Zeitung, es wird was Rechtes sein, das kann ich mir denken."

„Schau jetzt, Frau, da hat ein Landwirt in Frankreich zwei Kilo schwere Kartoffeln geerntet, Kohlköpfe viermal so groß wie gewöhnlich, Bohnen, vierzig Zentimeter lang die Schoten, Tomaten wie Kürbisse so groß und Blumenkohl von gewaltigem Durchmesser."

„Um Gotteswillen! der wird gedüngt haben wie nicht gescheit, und der Boden wird demnach beschaffen sein, wenn's überhaupt wahr ist."

„O nein, nichts von alledem, Alte. Hier steht, der Franzose habe jahrelang geprößelt, bis ihm endlich gelang, was er wollte. Weißt du, was er gemacht hat? Kreuz und quer durch's Land hat er Gräben gezogen, dann hat er Kupferdraht in die Gräben gelegt und dann diese wieder zugedeckt, dann hat er den elektrischen Strom

in die ganze Anlage geschaltet. Der Strom hat dann bewirkt, daß die Pflanzen auf Tod und Leben wuchsen. Donnerwetter! das wäre einfach und nicht teuer, das könnten wir auch versuchen; was meinst, Alte?"

„O Gottogott, Mann! wenn das gut käme, die Bäuerinnen im Dorf unten würden platzen vor Neid. Weist, Mann, das machen wir, das muß jetzt einmal probiert sein, aber niemand darf etwas merken davon, sonst sind wir blamiert, wenn's fehlschlägt."

Folgenden Tages kommt der Grundbauer erst spät in der Nacht mit seinem Fuhrwerke nach Hause. Nachdem er sein Pferd versorgt hat, sieht man ihn mit einem kreisrunden Jacken in der Stube verschwinden. Alle Hausbewohner, ausgenommen die Bäuerin, sind längst unter der Decke.

„So jetzt, Frau, hier habe ich Kupferdraht", sagt der Bauer, die Emballage abwickelnd. „Ich mußte eine ganze Rolle kaufen, das Zeug ist ziemlich teuer, hält aber dann ein Menschenalter, überhaupt der Draht zahlt sich schon im ersten Jahre, glaubst nicht auch, Frau?"

Am folgenden Nachmittag ist der Grundhof wie ausgestorben. Kind, Knechte und Magd arbeiten im weitentfernten Acker. Hinter dem Hause im Gemüsegarten schaffen eifrig Bauer und Bäuerin. Schmale Gräben werden kreuz und quer durch das lockere Erdreich gezogen, blanke Kupferdrähte werden hineingelegt und, wo sich diese kreuzen, mit Bindedraht verknüpft, dann schließt der Bauer zuguterletzt die ebenfalls unterirdische Zuleitung in einer dunklen Stallecke an die Lichtleitung an. Um die ganze Wachstumförderungsanlage unter Strom zu setzen, braucht er dann nur am Schalter zu drehen. Am Abend, als das Hausgesinde heimkehrt, ist keine Spur mehr von dem ausgeführten Werk zu sehen.

In der folgenden Woche wird beim Grundbauern eifrig angepflanzt. Es wird gesät, gestreut und gesteckt, daß es eine Freude ist. Eines Samstagabends, nachdem den Tag durch ein warmer Landregen niedergegangen ist, sagt der Bauer: „Jetzt, Frau, heute Nacht wird der Strom zum erstenmal eingeschaltet. In der Beschreibung heißt es ja, am besten wirke er auf die Pflanzen, wenn der Boden durchnäßt sei. Wenn alles in den Federn ist, will ich das Nötige besorgen."

Franz, des Talmüllers jüngster Sohn, war schon in der Schulzeit eng befreundet mit der einzigen Tochter des Grundbauern. In der letzten Zeit hat der Franz oft an mehr oder weniger lauen Samstagnächten seiner Marie nach Landesbrauch Besuche abgestattet, in allen Ehren natürlich. Auch in dieser Samstagnacht hat den Franz die Sehnsucht nach seiner Liebsten nicht ruhen lassen. Soeben schleicht er hinter dem Bauernhaus um die Ecke, will in der Pflanzung seinen Weg zwischen zwei Bohnenzeilen einschlagen. Im gleichen Moment fährt ein furchtbarer Schlag durch seinen Körper, es ist, als sollten ihm alle Glieder ausgerissen werden. Eine unsichtbare Macht wirft ihn längelang auf den Boden. Das Jucken und Zucken will kein Ende nehmen. Wild um sich schlagend, wälzt sich der Franz auf den frisch gekeimten Bohnen herum; endlich kann er sich doch aufraffen und in wilden Sätzen, als säße ihm der Leibhaftige im Nacken, flüchtet er dem Dorfe zu. Der Schreck liegt dem Franz, noch im ganzen Leibe, wie er jetzt im Wirtshaus die Gaststube betritt, wo der größte Teil seiner Alterskameraden noch beisammen sitzen.

„Was ist denn mit dir, Franz, daß du aussiehst wie der Tod?" fragt einer der Anwesenden. Dieser erzählt nun seinen Kameraden, welches Abenteuer er soeben auf dem Grundhof erlebt habe. „Nicht möglich so etwas!" rufen und schreien die einen. „So ein Blödsinn! Du wirst dich geirrt haben", lachen und brüllen die andern. „He, wißt ihr was," ergreift der Franz das Wort, „kommt doch selber und überzeugt euch, ihr werdet's dann schon erfahren!" Von den Burschen wird der Vorschlag mit Freuden aufgenommen. Mit lautem Hallo geht's zum Grundhof.

Kaum betritt einer der Burschen den Gemüsegarten, als er auch schon mit einem Sprunge, der einem Akrobaten alle Ehre gemacht hätte, in die Höhe schnellt. Die andern Burschen wollen sehen, was es mit ihrem Kameraden auf sich habe, aber da beginnt auch schon der schönste Negertanz. Während sich die einen stöhnend auf dem Boden herumwälzen, machen die andern die verwegen-

sten Kapriolen, begleitet von Flüchen und Verwünschungen.

Der Bauer und die Bäuerin, durch den Lärm wach geworden, erscheinen mit nackten Füßen auf der Bildfläche. Mit einem Donnerwetter will der Bauer unter die Burschen fahren, bricht aber mit einem Aufschrei wild um sich schlagend zusammen. Endlich ist doch wieder jedermann auf den Beinen. Nach allen Seiten suchen die Helden in wilder Flucht das Weite. Dem Grundbauern aber ist sein schön angelegter Gemüsegarten in Grund und Boden gestampft. Einige Tage später trifft ein Ingenieur vom Elektrizitätswerk auf dem Grundbauernhof ein, um die Installationen zu kontrollieren; der erfahrene Beamte dachte sofort an Kurzschluß, als ihm das Abenteuer der Dorfburschen in jener Samstagnacht zu Ohren kam. Der Ingenieur findet bald die geheime Anlage. Zu allem Spott muß der Bauer jetzt noch eine große Buße wegen öffentlicher Gefährdung und wegen unbefugter Stromentnahme bezahlen. Sein Leibblatt, den „Bauernfreund", hat er gleichen Tages abbestellt. R. J.

Ein unhöfliches Symbol.

Lessing wurde einst in einem Kaffeehause durch einen aufdringlichen Menschen sehr belästigt, der ihm fortwährend über die Schultern sah und ihn endlich fragte, wer er sei. — „Ich bin der Evangelist Lukas," antwortete Lessing... „denn Lukas hat als Symbol einen Ochsen hinter sich."

Wirksamer Trick.

Franz hatte einen furchtbaren Durst und nur noch zehn Rappen in der Tasche. Schließlich kam ihm ein rettender Gedanke. Er betrat das Wirtshaus, in dem sich gerade ein Bekannter ein großes Glas Bier bestellt hatte. „Ich wette um 10 Rappen," sagte er, „daß ich dein Glas Bier austrinke, ohne daß du es siehst." — „Einverstanden", sagte der andere, worauf Franz das Glas nahm und es mit tiefen Zügen leerte. — „Ich hab' doch aber gesehen, wie du getrunken hast", meinte der andere. — „Nun ja, du hast ja auch die Wette gewonnen," erklärte Franz befriedigt, „hier hast du die zehn Rappen."

Zahnziehen mit Musik.

Leider gibt es erst wenige Zahnärzte, die den Versuch machen, das Zahnziehen zu einem wahren Vergnügen zu gestalten. Möglich ist das, wie ein findiger Zahnarzt in Paris bewiesen hat. Der geniale und zweifellos kunstverständige Mann veröffentlichte in den Zeitungen einen Preistarif, in welchem vier Arten des Zahnreißens enthalten waren:

Zahnziehen ohne Schmerzbetäubung,
Schmerzloses Zahnziehen,
Gewöhnliches Zahnziehen mit Musik,
Schmerzloses Zahnziehen mit Musik.

Die Musikbegleitung verteuerte die Sache allerdings ganz erheblich, dafür blieb aber auch die Wahl der Musikstücke dem Patienten überlassen. Läßt sich etwas Stimmungsvolleres denken? Während der Kiefer unter der Mißhandlung der zahnärztlichen Zange kracht, ertönen zarte Melodien, etwa „Ach, wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann!" oder „Weh, daß wir scheiden müssen!" Temperamentvolle Patienten können ja auch lebhaftere Musik wählen, vielleicht den Carmen-Marsch „Auf in den Kampf, Torero!" Wie leicht könnte jeder Zahnarzt seinen Patienten diese Annehmlichkeit verschaffen! Ein kleines Grammophon, ein paar passende Platten genügen!

Wollte der Pariser Zahnarzt die Zahnbehandlung durch die Kunst anziehender machen, so schlug ein „Theaterdirektor" in den neunziger Jahren den umgekehrten Weg ein: Er benützte seine dentistischen Kenntnisse als Lockmittel für seine Kunst. Dieser Inhaber eines Wandertheaters schrieb nämlich auf seine Theaterzettel die verlockende Bemerkung:

„Die geehrten Herrschaften, welche eine Karte zum ersten Platz erstehen, haben bei dem Unterzeichneten täglich zwischen 10 und 12 Uhr eine Zahnkonsultation frei. Auch werden gegen ein geringes Entgelt Zähne gerissen.

B.... N....
Direktor und früherer Zahntechniker."